Die Kirche des Spitals zum Heiligen Geist in Markgröningen

Wie in der Vergangenheit zeigt sich auch heute das Spital mit seiner Kirche als ein eigener Bezirk innerhalb der Stadt: Mauern, Wohnhaus, Spitalgebäude und Kirchgarten umschließen gleich einem Schmuckkästchen die Kirche.

Die Anfänge der Kirche

Über das Gründungsdatum des Spitals und der Kirche gibt es keine sicheren und nachweisbaren Quellen. Von den Gründern und Stiftern ist ebenfalls nichts bekannt. In späteren Berichten wird die Vermutung ausgesprochen, es seien Markgröninger Bürger gewesen.

Aus der frühesten erhaltenen Urkunde, ausgestellt am Palmsonntag des Jahres 1297 in Markgröningen, erfahren wir, dass der Weihbischof Bonifatius als Mitarbeiter des Würzburger Bischofs Mangold das Spital des Heiliggeistordens in (Mark)gröningen geweiht hat:

Nos Bonifacius dei gratia Tynensis episcopus cooperator venerabilis domini Manegoldi ... Herbipolensis episcopi ... Hospitale ordinis sancti spiritus in



Bild 1: Modell des Spitals Markgröningen, nach 1520.

Groninggen per nos consecratum ... Datum in Groninggen in eodem hospitali anno Domini M°CC°nonagesimo septimo, in die palmarum¹ (Wir, Bonifatius, durch die Gnade Gottes Bischof von Tynensis, Mitarbeiter des verehrungswürdigen Herrn Mangold, Bischof von Würzburg ... das Hospital des Ordens vom Heiligen Geist in Gröningen wurde durch uns geweiht ... Gegeben im Jahr des Herrn 1297, am Palmsonntag).

Ob sich diese Weihe auf das Spitalgebäude, die Kirche oder den Gesamtkomplex bezieht, lässt der Text nicht erkennen. Die Weihe soll am 25. März stattgefunden haben, und dieser Tag als Kirchweihtag gefeiert worden sein.

Mit dem Weihedatum waren die einzelnen Bauten, auch die Kirche, noch nicht fertiggestellt. Im Jahr 1301 gewährte Bischof Friedrich von Speyer, zu dessen Bezirk das Spital gehörte, allen Christgläubigen, die

dem Leib Christi folgen, wenn sie von den Priestern des Spitals zu Gröningen den Gläubigen gebracht werden, 40 Tage Ablass². Ein Text, wie er im Jahr 2002 veröffentlicht wurde, mag dies illustrieren: Ich sehe noch unseren alten Pfarrer daherkommen: mit Chorrock und Stola, ein kleines Ziborium in den Händen. Der Mesner oder ein Ministrant mit der Laterne und dem Glöckehen gingen vor ihm her. Wenn sie an einem Haus vorbeigingen, wurde geklingelt und die Leute liefen hinaus, knieten nieder und empfingen den Segen mit dem allerheiligsten Sakrament. In einer weiteren Urkunde von 1318 wird den Wohltätern für den neu errichteten Altar ebenfalls ein Ablass von 40 Tagen zugesprochen: Frater Ysnardus patriarcha antiochenus .. altare de novo constructum.. ad gloriose dei genitricis marie, ac beati nicholas et omnium sanctorum in hospitale sancti spiritus in Gruningen .. quadraginta dies indulgentiam3 (Bruder Ysnardus, Patri-

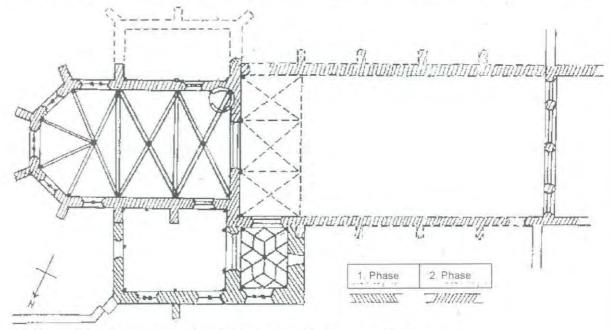


Bild 2: Grundriss der Spitalkirche, fehlende Teile nach Funden rekonstruiert (H. Oechsner).

arch .. den neu errichteten Altar .. der glorreichen Gottesmutter Maria, dem heiligen Nikolaus und allen Heiligen im Hospital vom Heiligen Geist in Gröningen vierzig Tage Ablass). Entsprechend den Texten der Urkunden ist ableitbar, dass die Gründung, wenn auch nicht die Fertigstellung der Kirche wohl dem Jahr 1297 zuzuschreiben ist.

Zur Baugeschichte der Kirche

Die Spitalkirche hat in der Zeit ihres Bestehens mehrere bauliche Veränderungen erfahren. So ist davon auszugehen, dass mit der Gründung des Spitals durch den Heiliggeistorden zunächst ein Wohnhaus um 1250 an der Westseite des späteren Kirchenschiffs vorhanden war und als Ordenshaus genutzt wurde. Das Kirchenschiff verband das Ordenshaus im Westen mit dem Chor im Osten. Der in den frühen Urkunden, z. Bsp. 1318, genannte Altar könnte sich schon 1297 im Chor befunden haben. Der Chor selbst befand sich um diese Zeit noch im Bau, wie die Urkunden, die architektonischen und künstlerischen Bauteile sowie die Steinmetzzeichen (s.u. Die Bauleute und ihre Steinmetzzeichen) zeigen. Diese verweisen auf eine Bauzeit zwischen 1300 und 1330.

Erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts folgten Erneuerungsarbeiten und Neubauten. So wurde unter dem Spitalmeister Alexander Vetter (1484-1492), dieser führte auch andere Bauten aus, ein neuer Dachstuhl auf das Chordach aufgesetzt. Dendrochronologische Messungen ergaben das Jahr 1484⁴. Der große Saal im Hauptgebäude des Spitals (1507 unter Johannes Betz zum Keller umgebaut) erhielt um diese Zeit auch Fresken (sie sind teilweise erhalten geblieben, wurden abgelöst und befinden sich jetzt als Dauerleihgabe der Stadt Markgröningen in der Spitalkirche).

Unter dem Spitalmeister Johannes Betz (1507-1532) erfuhr die Kirche in den Jahren zwischen 1507 und 1520 ihre größte Ausdehnung. Zunächst ließ er 1507 den Chor renovieren, wie es die Inschrift zeigt:

RENOVACIO CHORI FACTA SUB JOANS BETZ DOM(US) MAGISTRO Anno 1507

1512 erfolgte der nördliche Anbau an den Chor und mit ihm auch der Bau des Turms, wie die Inschrift am nordöstlichen Strebepfeiler des Nordanbaus zeigt:

ANNO DOMINI 1500 UND 12 JAR IST DER ERST STAIN GEGLET WORDEN UNDER DISEN PFILER.

Auf der Südseite befand sich ein zweigeschossiger Anbau, dessen Aussehen und die Entstehungszeit sowie die Nutzung nur erahnt werden können. Ein Steinmetzzeichen (SMZ 36a) deutet jedenfalls auf die Zeit des Johannes Betz hin. Auf dem Dach des Chores befand sich ein sogenanntes Messtürmlein. Spuren des ehemaligen Ansätzes sind im Dachgebälk noch vorhanden. Die Spitalrechnung aus dem Jahr 1768/69 führt die Reparatur des Daches und des Türmchens an: Zimmermann Scheuermann hat nach anderwärtigem Zettel dies Jahr weiter das Kirchdach oberhalb dem Chor vollends hergestellt, hauptsächlich aber das darauf befindliche Türmlein, dessen Pfosten und Gesims fast zur Hälfte durchgefault waren, mit neuem Holz gutmöglichst repariert und festgemacht, incl. solches neue Holzwerk, samt alten wo es nötig gewesen, mit frischem weißem Blech beschlagen, und mit einer Ölfarb angestrichen5.

Die Reformation im Jahr 1534 brachte einen Wandel in der Geschichte des Spitals und seiner Bewohner. Das geistliche Spital wurde aufgehoben und als Spital 1552 für die Landesarmenpflege dienstbar gemacht. Nachdem das Spital in städtischen Besitz übergegangen war, wurde die Kirche, zumindest zeitweise, noch für Gottesdienste verwendet. Allerdings scheinen Fenster und Gestühl 1584 schon im Verfall und Anregungen zur Reparatur damals von der Stadt abgelehnt worden zu sein⁶. Um 1600 fand eine Erneuerung des Chores statt, wie die Ummalung der Chorfenster zeigt. 1766 ist die Rede davon, die Kirche für Gottesdienste wieder instand zu setzen⁷. 1778/79 erhält der Turm eine neue Glocke⁸ und 1780/81 eine

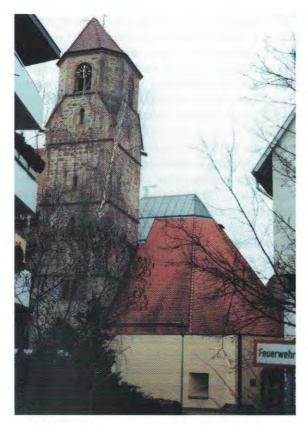


Bild 3: Spitalkirche von Norden (Foto: Heinz Oechsner).

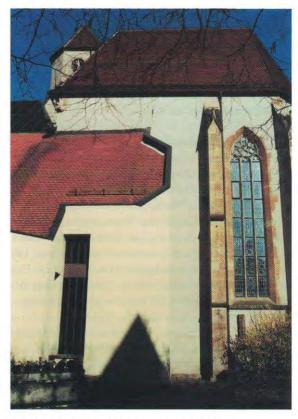


Bild 4: Spitalkirche Markgröningen Südseite (Foto: Heinz Oechsner).

neue Uhr⁹ (diese befindet sich heute im Stadtmuseum). Diese Uhr und die Glocke wurden 1748 gewünscht, da sonst die Zeit für die draußen Arbeitenden nicht gut zu vernehmen sei. Außerdem stünde der Turm noch gut und dauerhaft¹⁰ da.

1801 wurde die Kirche zum Abriss versteigert. Glücklicherweise ohne große Resonanz. So blieb es bei der Zerstörung des Kirchenschiffs und des südlichen Anbaus. Gleiches gilt für die Chorgewölbe, den Lettner und andere Einbauten. Im Spitalrechnungs-

buch von 1801/02 erscheint folgender Eintrag: Der größer Theil der bey dem Spithal vorhandenen alten Kirche, welche seit der Reformation zu keinen gottesdienstlichen Verrichtungen mehr gebraucht ware, dahero ganz unbrauchbar, für die nahestehende übrige Spithalgebäude aber höchst schädlich ware, wurde nach vorher eingeholter gnädigster genehmigung S. D. 9ten Juni 1801 auf den Abbruch verkauft. Nachdem der Verkauf vorher durch öffentl. Ausschreiben im ganzen Land bekannt gemacht worden ware, so

wurde dieses Gebäude in öffentl. Aufstreich Sub hasta (=gerichtlich verkaufen, versteigern) an den Maurer Joh. Michael Grotz von Bissingen, welcher aber den Accord nachher an den Schumacher Beutenmüller von hier abtratte, verkauft um 250 fl¹¹.

Um den Raum nützen zu können wurde die Chorwand mit Fachwerk geschlossen und im Inneren ein Boden eingezogen. Der Anbau und der Turm dienten danach als Abstellräume für das Spital und seine Bewohner. Diese missbräuchliche Nutzung fand erst nach dem 2. Weltkrieg sein Ende.

Erste neuerliche Veröffentlichungen über die Kirche erfolgten ab 1889 durch Eduard Paulus. In den Jahren 1926, 1946 und 1954 wurde von verschiedenen Seiten vorgeschlagen, die Kirchenruine den wenigen Katholiken Markgröningens für Gottesdienste zu überlassen. 1954 schenkte die Stadt Markgröningen der in dieser Zeit entstehenden katholischen Kirchengemeinde die Spitalkirche und den dazu gehörenden Kirchgarten. Der 1956 errichtete behelfsmäßige Anbau wurde 1980 abgerissen und durch den jetzigen Neubau nach Entwürfen von Architekt Prof. Dr. Rainhard Gieselmann ersetzt.

Mit einem Lob auf die Schönheit der noch erhaltenen Teile der Kirche werden einzelne Elemente dargestellt. Prof. Fiechter schrieb 1931 dazu folgendes: Trotzdem auf dem Chor und dem Turm noch die Dächer sind, was heute noch von dieser ehemaligen Kirche da ist, eine Ruine, eine stimmungsvolle, malerische, aber den Freund der Kunst und der Geschichte betrübende Ruine, Was an Formen der Fenster, der Gewölbeanfänger und der Dienste, an der Sediliennische und am Eingang noch vorhanden ist, das zeugt von der edlen, hohen Schönheit der Gotik des 14. Jahrhunderts, von der wir nicht viele Beispiele im Lande haben. Es ist eine deutsche Gotik, wie sie im Elsaß geblüht hat, im Lande der deutschen Mystik, die jene starre Einmaligkeit des französischen Vorbilds gewandelt hat in ein feines Spiel bewegter, zarter Formen, ohne doch das sichere, große Gesetz der Ordnung zu sprengen¹².

Die Kirche in ihrer heutigen Erscheinung

Der gotische Chor

Der Chor mit seinem Fünfachtelschluss, seinen Wanddiensten und reich ausgeführten Maßwerkfenstern zeigt bauliche Eigentümlichkeiten, die auf eine Steinmetzhütte vom Rhein schließen lassen. Eine große Zahl von Werkleuten ist durch Steinmetzzeichen belegt.

Die heute in Stuck nachgebildete Decke entspricht der einstigen: ein breitgezogenes schmales Kreuzrippengewölbe sitzt auf zarten Wanddiensten. Die Kapitelle sind mit plastischem Bildwerk durchgestaltet. Es finden sich Gesichter in Blattwerk, Blattmasken und Rankenwerk von ausgezeichneter bildhauerischer



Bild 5: Spitalkirche Markgröningen, Chor (Foto: Heinz Oechsner).

Qualität. Sie waren von Anfang an farbig gefasst und zeigen nach der jüngsten Reinigung 2001 durch Restaurator Martin Holzinger, Tübingen, wieder ihre Tönungen von grün, Fleischfarbe und rot. Ihre Ausgestaltung dürfte in den ersten beiden Jahrzehnten des



Bild 6: Spitalkirche Markgröningen, Chor (Foto: Heinz Oechsner).

14. Jahrhunderts erfolgt sein. Welche Hintergedanken der Steinmetz dabei hatte, bleibt der Deutung des Betrachters überlassen.

Das Maßwerk der Fenster, besonders das der beiden dreiteiligen, beeindruckt durch seine originelle und reife künstlerische Gestaltung. Der umlaufende Sims trägt einen Teil der Wanddienste, so dass darunter ein nicht mehr vorhandenes Chorgestühl Platz fand. Hervorzuheben ist die in beschädigtem Zustand erhalten gebliebene Sediliennische. Der dreigeteilte Rahmen wird nach oben durch zartes, reich bewegtes Maßwerk begrenzt und setzt sich darüber im dreigeteilten Fenster fort. Seine Öffnungen sind gerahmt von Blattwerk mit Rosen und Früchten. Ganz versteckt zeigt sich ein kleines Gesicht. Ein Steinmetzzeichen (SMZ 5) weist darauf hin, dass dieses Kunstwerk ebenfalls aus der ersten Bauphase stammt.

An der Nordseite des Chores befindet sich eine gotische Pforte, ebenfalls mit einer noch erhaltenen Blattmaske am Türsturz und darüber ein Tympanon mit einer Kleeblattbogenform umschlossen. Vergleichbar ist diese Pforte mit der südlichen Außenpforte im ehemaligen Kloster Rechentshofen (nach 1240). Dieser Eingang war der ursprüngliche Zugang vom Außenbereich in den Chor.



Bild 7: Spitalkirche Markgröningen, Eingang Nordportal zum Chor (Foto: Heinz Oechsner).

Die Nische in der Nordwand des Chores stammt aus dem späten 16. Jahrhundert. Sie trägt die Inschrift *al.her.nach* und könnte als Nischengrab gedient haben, wie F. J. Much vermutet¹³, oder vielleicht für ein Heiliges Grab bestimmt gewesen sein.

Der 1980 neu gebaute Treppenturm ruht auf den Überresten der ursprünglichen Wendeltreppe zum Lettner.

An der Südseite befinden sich weitere Durchgänge, einer zum Untergeschoss, ein zweiter darüber zum Obergeschoss des ehemaligen südlichen Anbaus. Beide sind in ihrer Ausführung spätgotisch, was Rückschlüsse auf das Alter des Südbaus zulässt.

Die Wandmalereien

Wie die Inschrift über dem Mittelfenster zeigt, erfuhr der Chor eine Ausmalung unter Johannes Betz. Die über den Fenstern befindlichen Wappen wurden 1956 durch den Kunstmaler und Restaurator Hans Manz, Stuttgart, wiedergefunden. Sie zeigen, von links beginnend, das Wappen des bedeutenden Markgröninger Bürgers Philipp Volland, anschließend das des Hauses Habsburg-Burgund, analog zum Wappen am Eingang des Nordbaus (nach Prof. Dr. Adelmann¹⁴) bzw. das der Familie Stebenhaber aus Memmingen (wie Dr. Seeliger-Zeiss anführt¹⁵. Ein Grabstein in der Memminger Martinskirche trägt das gleiche Wappen).

Eindeutig sind die beiden nächsten Wappen: das des Hauses Württemberg alter Linie in der Mitte und das des Bauherren und Spitalmeisters Johannes Betz (gekennzeichnet mit dem Bären=Betz) und dem Spitalkreuz, sowie der Heilig-Geist-Taube über dem Wappen. Es folgt zuletzt die Renovationsinschrift von 1981.

Alle Fenster sind eingerahmt mit Rankenwerk, dessen Entstehung in die Zeit nach 1600 zu datieren ist, aber eine künstlerisch weniger bedeutsame Arbeit darstellt.

Außer den genannten Wappen und dem Rollwerk fanden sich 1956 geringe Spuren einer Kreuzigungsgruppe auf der Südseite mit zwei Stifterfiguren und gegenüber an der Nordseite zwei kniende Stifterfiguren unter einer nicht mehr erhaltenen Darstellung. Die beiden jetzigen Bilder wurden 1957 durch den Kunstmaler und Restaurator Hans Manz, Stuttgart, ergänzt.

Die neuerliche Reinigung der Gewände und Bilder des Chores (2001) durch den Restaurator Martin Holzinger, Tübingen, beschränkte sich auf den vorgefundenen Zustand, einschließlich der letzten Renovierungsphase.

Die Fenster

Über die ursprünglich vorhandenen Glasfenster ist wenig bekannt. 1584 waren sie nicht mehr vorhanden. Die heutigen stammen von Dr. Schmidt-Hieler aus der Werkstatt Sternbacher und wurden 1956 eingesetzt. Der Künstler ließ sich leiten von den Worten aus den ersten Kapiteln der Geheimen Offenbarung

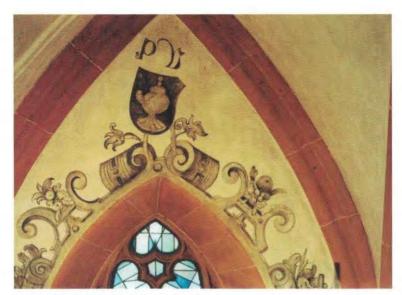


Bild 8: Spitalkirche Markgröningen, Chor Wappen Philipp Volland (Foto: Heinz Oechsner).



Bild 9: Spitalkirche Markgröningen, Chor Wappen Habsburg-Burgund oder Stebenhaber (Foto: Heinz Oechsner).



Bild 10: Spitalkirche Markgröningen, Chor Wappen Herzogtum Württemberg (Foto: Heinz Oechsner).



Bild 11: Spitalkirche Markgröningen, Chor Wappen Johannes Betz (Foto: Heinz Oechsner).

des Johannes. Im Mittelfenster befinden sich in einem Medaillon das Gotteslamm, umgeben von den vier Wesen (Engel=Mätthäus, Löwe=Markus, Stier=Lukas, Adler=Johannes). Im rechten Fenster ist der Löwe aus dem Stamm Juda dargestellt. Den unteren Abschluss bilden rings herum sieben leuchtertragende Lämmer.

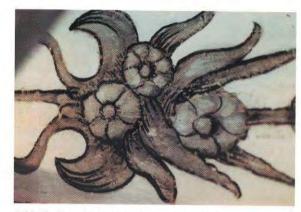


Bild 12: Spitalkirche Markgröningen, Chor (Foto: Heinz Oechsner).



Bild 13: Spitalkirche Markgröningen, Chor (Foto: Heinz Oechsner).



Bild 14: Spitalkirche Markgröningen, Chor Norwand (Foto: Heinz Oechsner).



Bild 15: Spitalkirche Markgröningen, Chor Nordwand (Foto: Heinz Oechsner).

Das Kirchenschiff

Der Chor schließt im Westen mit einem fast 12 m hohen und sehr schmalen Chorbogen ab und öffnet sich heute zum Neubau der Kirche. Das ursprüngliche Kirchenschiff verband den Chor mit einem der Spitalgebäude. Es war ein einschiffiger einfacher hoher Raum mit einer Holzdecke. Nur wenige Teile blieben nach dem Abbruch von 1801 erhalten. So ein Fensterrest an der Südostseite (der heute in das neue Fensterrest an der Südostseite (der heute in das neue Fensterrest ansterrest ansterrest ein der Südostseite (der heute in das neue Fensterrest ansterrest ein der Südostseite (der heute in das neue Fensterrest ein der Südostseite (der heute in das neue Fensterrest ein der Südostseite (der heute in des neue Fensterrest ein der Südostseite (der heute in des neue Fensterrest ein der Südostseite (der heute in des neue Fensterrest ein der Südostseite (der heute in des neue Fensterrest ein der Südostseite (der heute in des neue Fensterrest ein der Südostseite (der heute in des neue Fensterrest ein der Südostseite (der heute in des neue Fensterrest ein der Südostseite (der heute in des neue Fensterrest ein der Südostseite (der heute in des neue Fensterrest ein der Südostseite (der heute in des neue Fensterrest ein der Südostseite (der heute in des neue Fensterrest ein der Südostseite (der heute in des neue Fensterrest ein der Südostseite (der heute in des neue Fensterrest ein der Südostseite (der heute in des neue Fensterrest ein der Südostseite (der heute in des neue Fensterrest ein der Südostseite (der heute in der Südostseite (der heute in des neue Fensterrest ein der Südostseite (der heute in des neue Fensterrest ein der Südostseite (der heute in des neue Fensterrest ein der Südostseite (der heute in d

ter an der Westseite der Kirche einbezogen ist), Ansätze an der Südostecke und vor allem die (heute außerhalb der Kirche liegenden) vier Öffnungen zum Spital. Steinmetzzeichen (SMZ 2,30) aus der ersten Bauphase belegen, dass dieser Spitalbau gleichzeitig mit dem Chor gebaut wurde. Durch diese offene Verbindung konnten die kranken Spitalbewohner an den Gottesdiensten teilnehmen, wie dies bis in jüngste Zeit im Mutterhaus in Rom noch praktiziert wurde. Her-

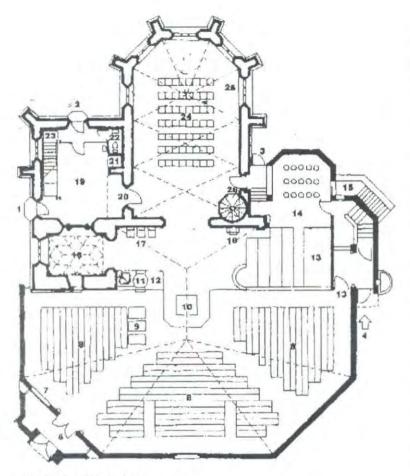


Bild 16: Spitalkirche Markgröningen, (Abbildung: Prof. Dr. R. Gieselmann, Architekt).

vorzuheben ist dagegen der ursprünglich vorhandene Lettner mit seinen drei gewölbten Jochen. Hier sind noch die Rippenansätze vorhanden. Beachtenswert sind die einst farbig gefassten Büsten an den Bogenansätzen. Dieser Lettner stammt ebenfalls aus der ersten Bauphase, wie die Steinmetzzeichen aufzeigen (SMZ 7, 9, 12, 13), und diente später als Übergang zum Turm, wie die beiden spätgotischen Durchbruchsöffnungen zeigen. Ob unter dem Lettner ein weiterer Altar für die Spitalbewohner stand, lässt sich nur vermuten. Die Urkunden von 1318 und anderen Jahren weisen auf verschiedene Altäre (Hl. Maria, Nikolaus, u. a.) hin.

Unter dem Fußboden führte einst ein Kanal hindurch, in dem das Wasser des früheren Brunnens im Wirtschaftshof ins Tal abgeleitet worden war.

Der Kirchenneubau

1954 bis 1956 erfolgte der erste Um- bzw. Neubau: Die einstigen Einbauten wurden entfernt und auf einem Teil der Fläche des ehemaligen Schiffes ein kleiner Anbau mit einem Pultdach errichtet.

1980 bis 1982 erhielt die Kirche ihre heutige Form. Prof. Dr. Rainhard Gieselmann, Wien, gestaltete unter Anlehnung an die alten Teile der Kirche ein eigenständiges Werk. Ein zeltförmiges Dach erhebt sich über niedrigen Seitenwänden und öffnet sich nach oben mit einem großen Dachfenster und nach Osten mit dem Chorbogen zum alten Chor. Die Dachkonstruktion greift mit den Trägern und "Schlussrohren" sowie den Trägerauflagen in Anlehnung an Kapitelle Elemente der Gotik wieder auf und verbindet so Altes mit Neuem. Den Mittelpunkt bildet ein mächtiger Stein als Altar, flankiert vom Ambo (Lesepult) und der neuen Orgel (Alfons Zeilhuber, Altstädten, 2002). Der Altar bildet den zentralen Bezugspunkt in der Achse des gesamten Kirchenraumes, auf ihn sind die einzelnen Elemente ausgerichtet. Auf seinen verschiedenen Seiten entwickelt er sich vom rohen Block zum Tisch und zeigt damit den Bedeutungswandel vom einstigen Opferstein zur heutigen Mensa. Die in der Mensa eingebrachten Reliquien sind zwei Heiligen zugeordnet: Tiro Prosper von Aquitanien († um 463) und dem Märtyrer Felicissimus († 258).

Ein Schmuckstück bildet die Frontplatte des heutigen Ambo (Lesepult): Auf einem großen Stein befindet sich das Kreuz des Heiliggeist-Spitalordens. Kennzeichnend für die Form des Kreuzes sind nicht nur die beiden Querbalken sondern die jeweils aufgebogenen Enden. Da diese Form für den Spitalorden seit den Anfängen typisch ist, erscheint die Bezeichnung "Spitalkreuz" sehr sinnvoll zu sein. Eine Deutung dieser Gestaltung ist nicht bekannt und bleibt dem Betrachter und dem Leser vorbehalten. Dieser Stein wurde bei den Bauarbeiten von 1955 im Boden der Kirche unter dem einstigen Lettner gefunden. Wahrscheinlich diente er ursprünglich als Grabplatte.

An der Westseite und der Nordseite der neuen Kirche sind die erhaltenen Reste eines Freskenzyklus aus dem ehemaligen Saal des Spitals angebracht. Sie zeigen Werke der Barmherzigkeit (Nackte bekleiden, Hungrige speisen, Durstige tränken, Kranke besuchen, Tote bestatten). Entstanden sind diese Bilder im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts, vielleicht ebenfalls unter Spitalmeister Alexander Vetter (1484-1490), von dem am Kirchgartentor ein Schlussstein zeugt. Neben dem einstigen Lettner öffnet sich in einem hohen gotischen Bogen der Eingang in die Turmkapelle.

Die Turmkapelle

Im Erdgeschoss befindet sich eine Kapelle mit reich gegliedertem Sternrippengewölbe, das in den vier Ecken auf Konsolbüsten aufliegt. Unter diesen ist eine Büste mit einem Meisterschild, von einem Engel gehalten. Im Gewölbeschlussstein ist ebenfalls ein Engel dargestellt, ein Schild mit einem a als Minuskel tragend, dessen Bedeutung nicht geklärt ist (wohl ein Meisterzeichen, vielleicht auch den Spitalmeister Alexander Vetter oder eine andere Person kennzeichnend). In diesem Fall wäre das Erdgeschoss des Turms älter. Die Asymmetrie des Nordfensters könnte so zu erklären sein. Ein weiterer Schlussstein, jetzt in die Wand eingelassen, trägt das Wappen des Johannes Betz mit der Taube. Dieser Stein stammt aus einem anderen Gewölbe, vielleicht von dem des Nordanbaus.

Das Maßwerk im Fenster, das nur noch in geringen Ansätzen vorhanden war, wurde durch den Bildhauer



Bild 17: Spitalkirche Markgröningen, Altar, Sedilien, Ambo (Foto: Heinz Oechsner).

Schneider 1956 durch ein Spitalkreuz ergänzt. Bemerkenswert ist die dekorative Ausmalung der Decke. Nur schwer zu erkennen ist, mit welcher Liebe zum Detail die Steinmetze (SMZ 36) sich in Kleinigkeiten ihrer Arbeit verewigten.

An der Westseite finden sich Reste von Texten, die zum Teil noch lesbar sind: .. hailige . gaistz orde . di .. thelfer die gemartert .. die .. vn . vallentin woellent vnser firsprech sin Anastasia die .. eren was sie vnß bitten vnsern herren vn . vnß erwerben

Der nördliche Anbau (heute Sakristei)

Dieser öffnet sich ebenfalls mit einem großen gotischen Bogen von der Turmkapelle aus (heute geschlossen). Der Bau ist leider nicht mehr in seinem Originalzustand erhalten. An den noch vorhandenen Teilen lässt sich jedoch ansatzweise der frühere Zustand rekonstruieren: Ein rechteckiger hoher Raum wurde bedeckt von zwei Segmenten eines reich gegliederten Netzrippengewölbes. An den Gewölbeansätzen sind die Konsolbüsten teilweise erhalten. Unter ihnen verdient eine die besondere Beachtung.

Ein Spitalbruder, am Spitalkreuz an der linken Brustseite seines Ordensgewandes erkenntlich, trägt eine vornehme Kopfbedeckung. In seinen Händen hält er ein Buch. Reste der alten Fassung sind noch erkennbar. Es kann vermutet werden, dass der Steinmetz mit diesem Kunstwerk den Bauherren selbst darstellen wollte. In diesem Fall wäre es vielleicht ein Portrait des Spitalmeisters Johannes Betz (1507-1532). Er gilt als gelehrter und humanistisch gebildeter Kleriker, wie ihn auch das Steinbild darstellt. An einzelnen Stellen der Wände finden sich außerdem noch Reste von Texten, deren Beschreibung allerdings noch aussteht.

Über die Funktion dieses Raumes gibt es keine Hinweise. Für eine Sakristei spricht der direkte Zugang in den Chor und die Eingangspforte vom Spitalhof und dem Garten her. Dagegen spricht der prächtige Zugang in die Turmkapelle und die große Öffnung aus dem 1. Obergeschoss des Turmes. Letztere deuten eher auf die Benützung als Kapelle, Oratorium oder Kapitelsaal hin. Die Bauzeit für diesen Teil der Kirche lässt sich eindeutig bestimmen. Am Strebepfeiler der Nordostecke findet sich die Inschrift für den Grundstein (1512).

An der Westwand des Nordanbaus gibt es eine weitere Öffnung zum Geschoss über der Turmkapelle über dem großen Bogen. Mit seinen Maßen wirkt er wie ein Durchgang vom Turm her. Ein Betreten des Nordanbaus war aber von dort nicht möglich.

Der südliche Anbau

Nur spärliche Fundamentreste lassen seine Ausdehnung erkennen. Gewölbeansätze und Mauerreste belegen einen zweistöckigen Bau mit verschieden gewölbten Decken. Entsprechend dem Steinmetzzeichen (SMZ 36a) und den beiden Durchgängen ist anzunehmen, dass dieser Teil ebenfalls in der Zeit unter Johannes Betz entstanden war. Als Verwendungszweck ist für das Untergeschoss eine Sakristei, für das Ober-



Bild 18: Spitalkirche Markgröningen, Sakristei, Spitalmeister (Johannes Betz?) (Foto: Heinz Oechsner).

geschoss eine Bibliothek anzunehmen. Der Südanbau wurde zusammen mit dem Kirchenschiff 1801 abgerissen, wie aus dem Spitalrechnungsbuch von 1801/02 zu entnehmen ist. Nach anliegendem Urkund wurde aus dergleichen Effekten, wovon die meiste von einer auf Kosten des Spithals abgebrochenen Sakristey herrührten, Sub hasta (gerichtlich verkaufen, versteigern) erlößt 54 fl. 16.

Im Innern des heutigen Gebäudes ist an der Ostwand eine Gedenkplatte an Graf Eberhard Ludwig von

Württemberg (1677-1733) aus dem Jahr 1710 als Fundstück angebracht. Wie diese Platte ins Spital kam, ist nicht bekannt.

Das Äußere

Der Turm

Mächtig erhebt sich der Turm zwischen dem Chor und dem einstigen Kirchenschiff.

Auf fast quadratischer Grundfläche stehen fünf Stockwerke übereinander.

Die Inschrift an der Türe zum Nordbau neben dem Turm lässt vermuten, dass auch der Turm ab 1512 gebaut wurde. Sicher gilt das für die oberen Stockwerke, doch könnte ein erster Beginn schon früher angesetzt werden, da die Anordnung des untersten Fensters nicht exakt der Grundfläche angepasst ist. Die südliche Wand des Turms wurde dabei im oberen Bereich auf die Nordmauer des Kirchenschiffs aufgesetzt. Im Erdgeschoss der Turmkapelle befindet sich seit 1956 das durch ein Spitalkreuz als Maßwerk geschmückte Fenster, darüber ein ursprünglich gewölbter Raum mit einem Einblick in den Nordbau. In diesem Raum befindet sich eine Nische (heute zugemauert), die vermuten lässt, dass diese für die Aufbewahrung von Büchern gedacht war. Dieser Raum konnte vom Lettner sowie durch einen weiteren Eingang an der Westseite, vermutlich von einem außerhalb der Kirche gelegenen Gang oder einer Treppe, betreten werden (heute innerhalb der neuen Kirche gelegen). Es folgen weitere zwei Stockwerke. Der nächste Teil bildet die Basis zur nun achteckigen Glockenstube. An den vier Ecken befinden sich die nachgebildeten Wasserspeier als Fratzengestalten. Schwach zu erkennen sind im unteren Bereich außerdem Farbreste zweier Köpfe an der Nordostecke.

Der östlich direkt angefügte Nordbau mit einem Pultdach zeigt in einem seiner beiden Fenster figürliches Maßwerk, einen Bären. Auch hier wird wieder auf den Bauherren Johannes Betz hingewiesen.



Bild 19: Spitalkirche Markgröningen, Turm (Foto: Heinz Oechsner).

Über der Eingangstür befinden sich unter der Bauinschrift fr Joann betz 1512 drei Wappenschilde: das von Württemberg, daneben das von Österreich-Burgund (so Graf Adelmann und Römer), bzw. Stebenhaber (nach A. Seeliger-Zeiß, s. Anm 15) und darunter das des Johannes Betz.

Die anschließende sehr hohe Mauer schließt den geistlichen Bereich und den Friedhof vom Wirtschaftsbereich ab. Ein Tor, heute an der Ostseite eingebaut,

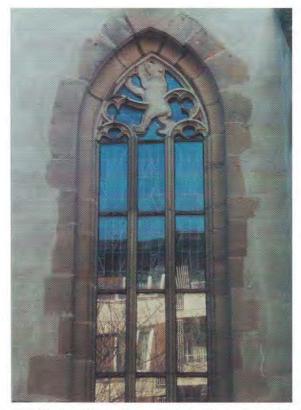


Bild 20: Spitalkirche Markgröningen, Nordanbau 1512, Betz-Fenster (Foto: Heinz Oechsner).

trägt den ursprünglichen Schlusstein mit der Inschrift *Fr. Alex. Mgr. Do. 1488.* An der Westseite schließt sich die neue Kirche zum Spitalgebäude hin an. Am Westende blieb der Ansatz eines Türbogens erhalten.

Der Kirchgarten (ehemals Friedhof)

Betritt man den ehemaligen Friedhofsbereich auf der Südseite, so wird ersichtlich, was von der Pracht der einstigen Kirche verloren gegangen ist.

Die Strebepfeiler des gotischen Chores bilden gewissermaßen das Gerippe, zwischen denen die Fens-

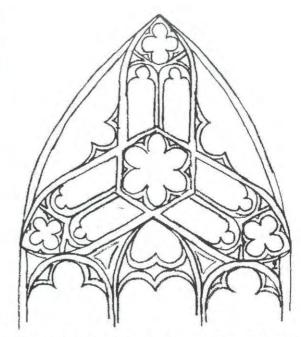


Bild 21: Spitalkirche Markgröningen, Chor, Ostfenster (Zeichnung: Heinz Oechsner).

ter in ihrem Aufbau deutlich hervortreten. Auffallend sind die beiden Fenster an der Ost- bzw. Südseite durch ihre Dreigliedrigkeit.

An der Südseite deutet ein letzter Rest der Gewölbeansätze auf den Südbau und seine einstige Gestalt hin. Nachweislich wurden die Kirchenschiffwände an der Nord- und Südseite von Strebepfeilern gestützt und unterteilt. Über die Fenster gibt es nur einen einzigen Hinweis an der südöstlichen Ansatzstelle zur Chorwand.

Bei den Bauarbeiten zur neuen Kirche ergaben sich einige interessante Funde: Das abschüssige Gelände zur Mühlgasse hin ermöglichte eine auf einander folgende Friedhofsbenützung in zwei übereinanderliegenden Schichten. Dort wurden 1981 einzelne Ske-

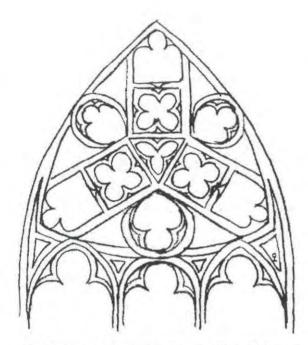


Bild 22: Spitalkirche Markgröningen, Chor, Südfenster (Zeichnung: Heinz Oechsner).

lettteile gefunden. Spätestens mit der Aufhebung des geistlichen Spitals dürfte das Ende der Bestattungen anzusetzen sein. In der nachfolgenden Zeit diente dieser Teil als Garten für das Spital.

Im Gartenbereich konnten Fundamentreste weiterer Gebäude nachgewiesen werden.

Der westliche Anbau (heute im Spital integriert)²¹

Wie schon angeführt öffnete sich das Kirchenschiff ursprünglich nach Westen in einen größeren Raum, der als Krankenzimmer genutzt worden war. Die vier Öffnungsbogen sind noch erhalten und gehören zur 1. Bauphase. Der dahinter liegende Raum bildete ein Geschoss eines größeren Gebäudes aus einer Zeit um 1250 oder kurz danach und wurde mehrere Male innen umgebaut. Mit dem Abbruch des Kirchenschiffs war die Trennung vom Kirchengebäude besiegelt.

Die Bauleute und ihre Steinmetzzeichen

Keine Urkunde berichtet von den Meistern und ihren Mitarbeitern. Nur die Steinmetzzeichen geben Kunde von ihrer Arbeit.

Für die erste Bauphase des beginnenden 14. Jahrhunderts finden sich viele Steinmetzzeichen, was auf eine rege Bautätigkeit schließen lässt. Hier wird eine Auswahl der wichtigen Zeichen angeführt. (Die Nummern beziehen sich auf die Darstellung in H. Oechsner, Kirche und Spital zum Heiligen Geist¹⁷.)

In der 2. Bauphase des 16. Jahrhunderts sind die Steinmetzzeichen spärlicher vorhanden, erlauben aber Vermutungen über einzelne Meister sowie Zuschreibungen an anderen Kirchen.

Unter diesen seien einige herausgegriffen, um die Schwierigkeit der Zuweisung aufzuzeigen.

Über die Zeichen SMZ 33/34 und SMZ 36 schreibt E. Paulus folgendes: In [Stuttgart-] Hofen und Ditzingen hatte derselbe [Werkmeister Hieronymus Mayer] seinerseits einen Gehilfen an dem Meister Fig. 10 [SMZ 33], der allein 1512-1515 an der Sakristei und am Turm der Spitalkirche in Markgröningen baute und (nach 1495) die Vorhalle der Kirche in Schwieberdingen gemeinsam mit einem Meister Fig. 11 [SMZ 36a]. Letzterer scheint 1531 das Tor zu der Burg in Esslingen erstellt zu haben. Das Zeichen könnte auf die Familie Berwart zu weisen 18.

E. Paulus muss hier berichtigt werden. Auch in Markgröningen haben die beiden Meister (SMZ 33 und 36a) neben anderen Werkleuten am Turm und der Sakristei gearbeitet.

Hans Koepf weist darauf hin, dass rheinpfälzische Impulse, ausgehend vom Heidelberger Lechler-Kreis, sich bei den Uracher Werkleuten bemerkbar machten. Dies zeige sich bei ihnen in den Gewölbeanfängen in der Form von Halbbüsten und reicher Bauplas-



Bild 23: Spitalkirche Markgröningen, Steinmetzzeichen 1. Bauphase (14. Jh.) (Zeichnung: Heinz Oechsner).

tik. Er ordnet die Zeichen SMZ 33 und SMZ 36b der Uracher Schule zu¹⁹.

Bei Seeliger-Zeiss wird ein Caspar Lechler von Oberurfs (Bez. Kassel) 1486 als früheste Erwähnung mit dem Zeichen SMZ 36b genannt. Dieses Zeichen erscheint auch auf einem Siegel des Caspar Lechler. Das Zeichen SMZ 33 benennt sie als einem Meister von Schwieberdingen zugehörig. Sie führt das Zeichen SMZ 33/34 mit weiterem Vorkommen an: Alexanderkirche Marbach (nach 1463), Stadtkirche Cannstatt (nach 1470), Hospitalkirche Stuttgart, Speyrer Kirche Ditzingen, Georgskirche Schwieberdingen, Stadtkirche Weilheim/Teck und eben der Spitalkirche Markgröningen (1512). Fazit ihrer Überlegungen ist, dieser Meister komme aus der Bauhütte des Aberlin Jörg²⁰.

Diese Vermutung wird dadurch verstärkt, da in der Bartholomäuskirche Markgröningen die Zeichen SMZ 36a und 36b in der Sakristei (erbaut von Aberlin Jörg) ebenfalls vorkommen.

Würdigung

An den Steinmetzzeichen der 2. Bauphase wird deutlich, dass der Auftraggeber für diesen Teil, Spitalmeister Johannes Betz, erfolgreich die damals besten Meister unserer Heimat zur Mitarbeit gewonnen hatte. Er gab damit dem Markgröninger Spital und seiner Kirche ein prächtiges Gewand.

In unserer heutigen Zeit ist Architekt Prof. Dr. Gieselmann mit seinem Neubau sowohl den Vorstellungen und Bedürfnissen eines modernen Kirchenbaus gerecht geworden als auch darin, den Wert und der Würde des einstigen Gottehauses in seiner Eigenständigkeit hervorzuheben.

Mit der in der jüngsten Zeit erwachten großen Aufmerksamkeit am Juwel Spitalkirche, hervorgerufen durch die Wiederentdeckung der herrlichen Kapitellköpfe des gotischen Chores scheint die Spitalkirche endgültig aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt worden zu sein.

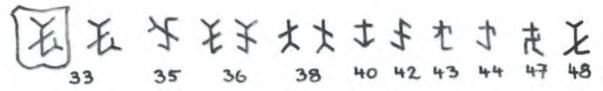


Bild 24: Spitalkirche Markgröningen, Steinmetzzeichen 2. Bauphase (16. Jh.) (Zeichnung: Heinz Oechsner).

Anmerkungen

- WUB Nr. 4999
- 2 HstAS, A 602, Nr. 8882; 29.11.1301
- 3 HstAS, A 602, Nr. 8888
- ⁴ nach Mitteilung von Dr. Petra Schad: Ergebnis der Untersuchung des Ingenieurbüros für Bauforschung Ettenheimmünster im August 2001
- StadtA Markgröningen, Spitalrechnungsbuch 1768/69, S. 122
- ⁶ Roemer, Markgröningen 1550-1750, S. 35
- StadtA Markgröningen, Spitalrechnungsbuch 1766/67, S. 111
- 8 StadtA Markgröningen, Spitalrechnungsbuch 1778/79, S. 216
- ⁹ StadtA Markgröningen, Spitalrechnungsbuch 1780/81, S. 126
- 10 HstAS, A 288 Büschel 2322
- 11 StadtA Markgröningen, Spitalrechnungsbuch 1801/02, S. 53
- 12 Fiechter, in Roemer, Markgröningen I, S. 151

- ¹³ Much, Steininschriften des Spitalklosters, in: Markgröningen 1981, S. 22
- ¹⁴ Adelmann, Die Spitalkirche zum Heiligen Geist, in: Nachrichtenblatt der Denkmalpflege 3/1958, S. 74
- ¹⁵ Seeliger-Zeiss, Die Inschriften des Landkreises Ludwigsburg, 1986, S. 126
- Stadt A Markgröningen, Spitalrechnungsbuch 1801/02, S. 54
- ¹⁷ Oechsner, Kirche und Spital zum Heiligen Geist, in: Markgröningen 1981, S. 11 und 14
- ¹⁸ Paulus, Kunst- und Altertumsdenkmale, Neckarkreis, S. 555f
- 19 Koepf, Die Baudenkmale der Spätgotik in Schwaben, S. 46f
- ²⁰ Seeliger-Zeiss, Lorenz Lechler von Heidelberg, S. 158
- ²¹ Oechsner, Neue Beobachtungen zur Baugeschichte des Spitals, in: 700 Jahre Heilig-Geist-Spital, S. 27ff